

Leider läßt sich unser Helm stilistisch nicht ebensogut eingruppiieren, wie es typologisch möglich ist. Zu der von Drexel zusammengestellten Gruppe getriebener Bronzereliefs¹⁵ sind Beziehungen vorhanden. Die Form der Schuppenfedern des Adlers mit ihrer feinen Innengravierung läßt sich gut mit den Federn am Nackenteil des neuen Heddernheimer Helms, der ja auch in die Drexelsche Gruppe gehört¹⁶, vergleichen, und auch der Flügel an dem Augenschutzkorb in Regensburg¹⁷ zeigt ähnliche Bildung; die Art der Versilberung endlich entspricht der bei den Drexelschen Reliefs¹⁸. Aber das genügt nicht, um unser Stück sicher in die angegebene Gruppe einzureihen, denn es fehlen typische Merkmale, wie z. B. die Vertiefung der Konturen durch eingepunzte Punktreihen oder die Verzierung durch eingraviertes Ornament. Auch das Relief an sich scheint höher, die Gesamtauffassung frischer, weniger akademisch zu sein.

So fällt es schwer, unseren Helm zeitlich genau einzuordnen. Die schlichte Form der Locken erinnert am ehesten an die Haarbildung auf Porträts aus vortrajanischer und trajanischer Zeit¹⁹. Aber man wird nicht annehmen, daß die Gesichtshelme immer der Mode gefolgt sind, und darf nicht vergessen, daß die Auflockerung der Haare, wie sie der Zeit Hadrians und der Antonine²⁰ entspricht, sich für Wiedergabe in getriebenem Bronzerelief schlecht eignet.

Etwas weiter wird man durch die Beachtung der Fundumstände kommen. Das Gebäude, aus dem unser Helm stammt, eine Mansio an der Römerstraße von Augsburg nach Faimingen, ist nicht gut denkbar vor der Verschiebung der römischen Reichsgrenze über die Donau. Andererseits scheint der Bau nicht abgebrannt, sondern vor der Ankunft der Alamannen verlassen zu sein²¹, so daß wir mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit eine Entstehung unseres Helms im zweiten Jahrhundert annehmen dürfen.

Mainz.

Hans Klumbach.

Ein reiches alamannisches Frauengrab aus Tübingen (OA. Rottweil).

Im Frühjahr 1931 wurden in Tübingen bei einem Neubau von Georg Sommer eine Anzahl alamannische Gräber gefunden. Die ersten von ihnen wurden ohne sachgemäße Beobachtung ausgeräumt. Nach den Feststellungen von Dr. G. Riek, der im Auftrag des Württ. Landesamts für Denkmalpflege die Fundstelle besichtigte, enthielt Grab 1 in 60 cm Tiefe ein Skelett mit Bronzeschnalle und Sax, Grab 2 in 80 cm Tiefe ein Skelett mit Topfboden (Drehscheibenarbeit), Grab 3 in 1,50 m Tiefe ein Skelett ohne Beigaben.

Dr. Riek stellte ferner fest, daß in einem Kanalisationsgraben in 2 m Tiefe ein viertes Grab angeschnitten war. Dieses wurde unter seiner Leitung unter-

Vom Kastell Theilenhofen. ORL Abt. B 71a Taf. 4. — Von Carnuntum. Röm. Limes in Österreich II 122. — Vgl. dazu Couissin, *Les armes romaines* 426f.

¹⁵ Drexel, *Römische Paraderüstung*. *Strena Buliciana* 55 ff.

¹⁶ Woelcke, *Der neue röm. Paradehelm aus Heddernheim*. *Germania* 14, 1930, 149 ff., besonders Taf. 2, 2. ¹⁷ Drexel a. O. 56 Abb. 2. ¹⁸ Drexel a. O. 66.

¹⁹ Z. B. Hekler, *Bildniskunst d. Griechen u. Römer* Taf. 196 f., 232.

²⁰ Z. B. Hekler a. O. Taf. 247a, 258, 264 ff. ²¹ Zenetti 79.

sucht. Es war ein Eichenbohlengrab; der Boden bestand aus drei Dielen, welche auf zwei unterlegten Eichenbohlen lagerten, an den Seiten waren kleine Dielen aufgestellt, eine Decke war nicht vorhanden. Die lichte Breite der Grabkammer betrug 1,30 m, die Länge etwa 3 m. Es war also ein Grab von beträchtlichen Ausmaßen. Von dem Skelett waren nur noch geringe Reste vorhanden: Schädeldach, Zähne, ein Oberschenkel und einige Zehen. Die Beigaben waren ganz ungewöhnlich reich; wir können unter unseren württembergischen Funden wenig Gleichwertiges ihnen an die Seite stellen. Die Funde kamen in die staatliche Altertümersammlung Stuttgart (Inv. 31/111—118, 352f.): 111. Silbervergoldete Bügelfibel mit rechteckiger Kopfplatte und gelapptem Fuß, 16,5 cm lang (Taf. 4). 112. Goldene Rundfibel in Zellentechnik, die Füllung der Zellen ausgefallen, 4,5 cm Durchm. (Taf. 5, 6). 113. Vier goldene Anhänger mit Öse, mit Filigran und Almandinen verziert, je 3,3 cm lang, 2,4 cm breit (Taf. 5, 1—4). 114. Bronzezierring, silber- und goldtauschiert (Taf. 5, 7). 115. Ovale Bronzeschnalle mit trapezförmigem Beschlag, 7,3 cm lang (Taf. 5, 9). 116. Neunzehn Glasperlen (Taf. 5, 10). 117. Bernsteinperle, 2,3 cm Durchm. (Taf. 5, 8). 118. Zylindrische Gagatperle, 2,2 cm Durchm. (Taf. 5, 5). 352. Bronzeflasche, 20 cm hoch (Abb. 2). 353. Reste einer Henkelschüssel aus Bronze.

In der Schädelgegend lagen die unter 111—113, 116—118 verzeichneten Gegenstände, die übrigen etwa in der Kniegegend.

Die Bügelfibel (Taf. 4) ist die größte ihrer Art, welche bisher in Württemberg gefunden wurde; sie gehört zu der Gruppe der von mir in „Alamannen in Württemberg“, Taf. 23 A, 7—9, 24 A, 4 und 24 B veröffentlichten Fibeln. Außerordentlich reich ist ihre Ornamentik. Die Kopfplatte ist durch zwei niellierte Stege in drei Zierfelder geteilt, das äußere derselben umrahmt die beiden übrigen als durchbrochener Fries, das mittlere ist mit einem Tier-, das innere mit einem Rankenornament geschmückt. Auf dem durch Niellostege eingefassten Bügel sehen wir wieder Tierornamentik, die dann ganz besonders reich auf der Fußplatte ausgestaltet ist. Wieder gliedert ein nielliertes Band dieselbe in zwei Felder. Am Rand sehen wir oben rechts und links Tierköpfe, unten kauern Tiere, welche beiderseits in runde Medaillons mit einer Menschenmaske hineinbeißen. Das Mittelfeld zeigt in der Mitte eine von Tierornamentik eingefasste Menschenmaske. Bemerkenswert ist auch die Rückseite (Abb. 1, 1). Sie hat einen langen aufgelöteten Nadelhalter, der reich ornamentiert ist und in einem Tierkopf endigt. Bei keiner der a. a. O. veröffentlichten Fibeln ist diese Art des Nadelschutzes vorhanden; vielmehr ist bei ihnen allen der Nadelhalter mit der Fibel selbst in einem Stück gegossen, ein breiter umgebogener Haken. Auch in außerwürttembergischen Museen ist mir kein Stück mit scheidenartigem Nadelschutz bekannt; ich habe allerdings nicht besonders darauf geachtet. Durch diese Fibel wird zwar die Zahl der in Württemberg gefundenen Fibeln mit rechteckiger Kopfplatte und gelapptem Fuß um ein Stück vermehrt. In der Art der Ornamentik aber unterscheidet sie sich vor allen anderen. Sie ist ein neuer Beweis dafür, daß Fibeln dieses im germanischen Norden entstandenen Typs nicht in einer alamannischen Werkstatt hergestellt worden sind. Sie sind Einfuhrgut. Der Frage aber, wo die Werkstätten, in denen sie gefertigt wurden, gearbeitet haben, wird man vielleicht näherkommen, wenn einmal das ganze

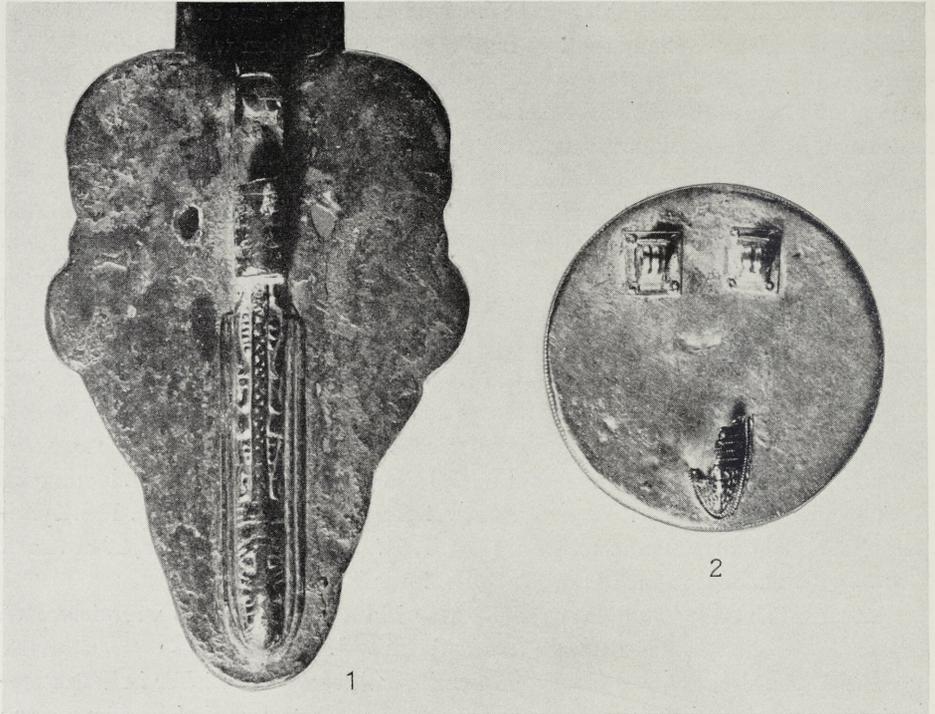


Abb. 1, 1. Rückseite des Nadelhalters der Fibel Taf. 4.

Abb. 1, 2. Rückseite der Brosche Taf. 5, 6. 1:1.

fränkische Material der Rheinlande veröffentlicht ist; für manches unserer Stücke finden sich dort Parallelen.

Ein kostbares Schmuckstück ist auch die Goldbrosche (Taf. 5, 6). Ober- und Unterseite sind aus reinem Gold. Leider fehlen die Füllungen der Zellen. Das Stück ist in einer hervorragenden Technik hergestellt; von der Güte der Arbeit zeugt auch die Unterseite mit dem zierlichen goldfiligranverzierten Nadelschuh und den beiden zierlich aufgesetzten Ösen für die Nadel (Abb. 1, 2). Diese selbst ist vergangen; sie bestand aus Bronze. Ähnliche Fibeln sind a. a. O. Taf. 26 A, 1, 2 und 6 veröffentlicht.

Etwas Neues stellen die vier birnenförmigen Goldanhänger dar (Taf. 5, 1—4). Sie sind nach Art der filigrangeschmückten Goldbroschen aus dünnem Goldblech getrieben, auf der Schauseite auch in ähnlicher Weise mit Goldfiligran und in Zellen gefaßten Almandinen besetzt. Die Unterplatte besteht aus einem glatten Goldblech. Oben befindet sich jeweils eine geriefte Goldöse zum Anhängen. Die Stücke sind alle in Größe und Form gleich; sie unterscheiden sich nur durch die Anordnung der Steine, und zwar weisen zwei das gleiche Muster auf (Taf. 5, 1 u. 2). Von den beiden andern zeichnet sich das eine durch besonders reichen Steinschmuck aus (Taf. 5, 4), während das andere nur zwei Steine als besonderen Schmuck trägt (Taf. 5, 3).

Auch die runde, silber- und goldtauschierte Bronzezierringe (Taf. 5, 7) ist bis jetzt eine Einzelercheinung in unseren alamannischen Gräbern. Das

Ornament ist leider sehr beschädigt. Doch erkennt man bei genauerem Hinschauen ein Hakenkreuz, dessen Arme in Tierköpfe endigen. Die Fassung des Stückes fehlt, so daß man nicht sagen kann, wie es getragen wurde. Eine Parallele hierzu ist mir nicht bekannt.

Die Schnalle mit ihrem am Rand profilierten Beschläg (Taf. 5, 9) gehört zu den a. z. O. S. 65 unten beschriebenen Bronzeschnallen, die in den Umrissen der Beschlägplatte noch das Tierornament erkennen lassen, vgl. dazu a. a. O. Taf. 51 A, 6a—c und 7 und Taf. 53 A und B.

Unter den Perlen (Taf. 5, 10) befinden sich noch einige flach linsenförmige, die meisten sind vollrund. Es fehlen die doppelkonischen Perlen gänzlich.

Besonders zu beachten ist die Bronze flasche (Abb. 2). Sie ist ziemlich weitbauchig und aus drei Teilen zusammengesetzt, aus dem Boden, dem aus einem Stück getriebenen Bauch und dem Hals. Der Boden ist teilweise noch vorhanden, wie er befestigt war, läßt sich jedoch nicht mehr mit Bestimmtheit erkennen. Der Bauch der Flasche hat einen scharfen Knick. Am Oberteil sind



Abb. 2. Bronze flasche aus dem Frauengrab in Täbingen. 1:3.

zwei parallele umlaufende Wülste herausgetrieben. Der Hals ist aus einem Stück zylindrisch aufgerolltem Blech hergestellt, das durch vier Niete zusammengehalten wird. Durch sechs flache Niete ist dieser Hals mit dem bauchigen Teil der Flasche verbunden. Im Innern ist diese Nietarbeit sehr sauber. Der Hals ist fest schließend an dem Unterteil der Flasche befestigt. Auf der Außenseite hat man nicht den gleichen Eindruck sauberer Arbeit. Wohl ist auch hier der Rand des Bauchteils fest an den Hals gehämmert, aber er ist dabei fünfmal gerissen. Das Ganze sieht aber nicht so aus, als ob der Hals erst später angeflickt worden sei, nachdem er ursprünglich abgebrochen war. Die Flasche macht vielmehr den Eindruck der originellen Arbeit eines bäuerlichen Handwerkers.

Von dem Bronzebecken sind nur noch geringe Teile der Wandung und die massiven Henkel vorhanden. Es gehört zu der Gruppe der a. a. O. Taf. 20 A, 4 veröffentlichten Becken.

Der Fund gehört seiner Zeitstellung nach in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts. Ein gutes Datierungsmittel sind vor allem die Perlen. Durch den Fund der Goldfibel in Zellentechnik in diesem Zusammenhang ist erwiesen, daß meine Annahme, daß Fibeln mit vielgestaltigen Zellen noch dem 5. Jahrhundert angehören, insofern einer Berichtigung bedarf, als sie auch noch in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts vorkommen.